

I.

Rede des Herrn Stadtschulrath Schulze.

Hochverehrte Anwesende!

Der Verlust, den die Schwesteranstalt dieses Gymnasiums durch das Abscheiden ihres würdigen Directors erlitten, hat auch für diese Anstalt den Austritt ihres höchst verdienstvollen bisherigen Vorstehers zur Folge gehabt, indem demselben der ehrenvolle Ruf zur Leitung jenes Gymnasiums zu Theil geworden ist.

Die Sorge der Behörden war alsbald darauf gerichtet, die Lücke, die dadurch in dem Lehrerverein dieser Anstalt entstanden war, zu ergänzen, und dem Gymnasium in einem ausgezeichneten und bewährten Lehrer einen Vorsteher wieder zu geben, der, in weiser Erwägung aller obwaltenden Verhältnisse der Anstalt, dieselbe, durch eigene Lehtüchtigkeit und durch besonnene Leitung des Ganzen, einem fortschreitenden Gedeihen entgegenzuführen vermöchte.

Das Vertrauen der Behörden hat Sie, verehrter Herr Director, zu diesem Amte erwählt. — Ihre Ernennung hat die Allerhöchste Bestätigung erhalten, und die gegenwärtige Feier ist dazu bestimmt, Sie in den Ihnen angewiesenen neuen Wirkungskreis einzuführen.

Mit der lebhaftesten Theilnahme an Ihrem Wohle und Ihren persönlichen Geschicken, die sich von nun an mit dem Gedeihen und dem Schicksale dieser Anstalt auf das Innigste verbinden, begrüße ich Sie bei Ihrem Eintritt in Ihr neues Amt in dieser feierlichen Stunde. — Möge es Ihnen, mögen Sie ihm zum Segen gereichen. — Dieser aufrichtigste Wunsch meines Herzens wird zur zuversichtlichsten Hoffnung, indem ich meinen Blick auf dasjenige richte, was das Gymnasium von Ihnen hofft und verlangt, und dieses mit dem zusammenhalte, was Sie demselben zu leisten, ebenso geeignet und befähigt, als fest entschlossen sind.

Wenn die erste Anforderung, die das Gymnasium an seinen Vorsteher machen muss, darin zu finden ist, dass er, der den Unterricht und die Erziehung, welche die Anstalt Ihren Zöglingen gewährt, zu leiten berufen ist, selbst vor allen Dingen

ein vorzüglicher Lehrer sei, und wenn von diesem nur erwartet werden kann, dass er nicht allein ein ausgebreitetes und gründliches Wissen in seinem Fache, sondern auch die Geschicklichkeit besitzt, seine Zöglinge auf dem, der Sache selbst und der Stufe ihrer geistigen Entwicklung entsprechendsten Wege, zu ihrem Ziele hin zu führen; dass ihm die Gabe der Mittheilung zu Gebote steht, dass Geduld und liebevolle Hingabe an die ihm anvertraute Jugend ihn mit dieser in die rechte Verbindung setzen; und dass er endlich durchdrungen von der Ueberzeugung, dass alles Wissen seines wahren Werthes entbehrt, wenn nicht christliche Gesinnung ihm die höhere Weihe giebt, solche Gesinnung auch in seinen Schülern zu erwecken weiss; — wenn hierin die Tüchtigkeit eines Lehrers der Jugend zu suchen ist, so haben Sie in Ihrer bisherigen Wirksamkeit diese Tüchtigkeit in allen jenen Beziehungen so bewährt, dass ich zuversichtlich hoffen darf, Sie werden dieser ersten Anforderung, die auch Ihr neues Amt an Sie macht, auf das Vollkommenste genügen.

Das Amt eines Directors macht aber allerdings noch andre Ansprüche an Sie. Sie sollen nicht bloss der Lehrer der Ihnen anvertrauten Jugend sein, Sie sollen auch die ganze Anstalt in allen ihren inneren Angelegenheiten leiten, und in allen ihren Beziehungen nach Aussen hin vertreten. Zu Ihren Pflichten wird es gehören, den Gang des Unterrichts auf allen seinen Stufen nach einem festen Plane zu ordnen, die Durchführung dieses Planes stets im Auge zu behalten und zu bewirken; die Schüler der Anstalt belehrend, warnend und ermunternd auf ihrem Bildungswege zu geleiten, und ihr geistiges und sittliches Gedeihen zu bewahren; Ihren Mitarbeitern in dem schönen, aber schweren Berufe, der ihnen angewiesen ist, in jeder Weise rathend und fördernd zur Seite zu gehen, und durch das eigene Beispiel strenger Pflichterfüllung, wissenschaftlichen Strebens und christlicher Gesinnung vorleuchtend, in allen die Liebe zu dem gemeinsamen Werke zu erwecken und zu erhalten. Fügen Sie hierzu die Beaufsichtigung und Verwaltung der mit dieser Anstalt verbundenen Institute, und die Anforderungen, welche die Beziehungen, in denen das Gymnasium zu den ihm vorgesetzten Behörden, zu den Aeltern der Schüler, und zu dem Publikum steht, an Sie machen, so werden sich Ihnen die Verpflichtungen, die Ihnen Ihr neues Amt auferlegt, als eben so bedeutend in ihrem Umfange, wie schwer in ihrer Erfüllung darstellen.

Sehen Sie aber auf die Erfordernisse, die dazu gehören, diesen Pflichten zu genügen, so sind diese hier, wie in jeder uns gemässen Wirksamkeit, in Einem Erforderniss enthalten, und das ist die Liebe zu unserem Beruf, die, nach dem Dichterwort, der Fittig ist zu edler That, und auch die schwerste Pflicht mit Freudigkeit erfüllen lässt.

Und diese Liebe zu Ihrem Berufe haben Sie, mein hochgeehrter Herr Director, bereits während Ihres bisherigen Wirkens auf das Trefflichste bekundet. Dies bezeugt die Gegenliebe Ihrer Schüler, die noch kürzlich bei Ihrem Abschiede von der Anstalt, der Sie bisher angehörten, Ihnen sich kund zu geben, sich dankbar gedrun- gen fühlte; — dies bezeugt der Erfolg Ihrer auf die Bildung Ihrer Schüler gerichteten Bestrebungen und die Achtung Aller, die Ihr Wirken näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten.

Diese in treuster Pflichterfüllung thätige Liebe wenden Sie auch Ihren neuen Schülern, Ihren neuen Herren Collegen, und Ihrem neuen Amte zu, und die Anerkennung, Achtung und Liebe, die Sie Sich bisher erworben, wird Ihnen auch hierher folgen. Ihre Wirksamkeit wird auch hier eine gesegnete sein, und die Anstalt, die sich derselben erfreut, in fortschreitender Entwicklung gefördert werden.

Mit diesen Hoffnungen und herzlichsten Wünschen führe ich Sie denn, kraft des mir gewordenen Auftrages, als erwählten und Allerhöchsten Orts bestätigten Director dieses Gymnasii in das Ihnen übertragene Amt ein. — In der Blüthe Ihres männlichen Alters wird Ihnen dieses Amt zu Theil. So möge es denn auch die Aufgabe des noch vor Ihnen liegenden Lebens sein, diese Stätte der Jugendbildung, in der Sie einst selbst den Grund zu Ihrer wissenschaftlichen Ausbildung legten, und die Sie somit in zwiefacher Bedeutung jetzt die Ihrige nennen können, zu einem schönen Tempel zu gestalten, in dem der Geist Gottes verehrt wird, indem Ihm in den Gemüthern der Ihm geweihten Jugend Stätte und Wohnung würdig zubereitet wird. Dazu verleihe Ihnen der Allerhöchste Seine Kraft und Seine Weisheit.

Ihrem entgegenkommenden Vertrauen aber, meine hochgeehrten Herren Professoren und Lehrer dieses Gymnasiums, empfehle ich Ihren neuen Herrn Director auf das Angelegentlichste. — Ein jeder neuer Abschnitt in unserem Leben pflegt uns auch zu neuen Entschliessungen, Hoffnungen und Bestrebungen zu veranlassen. Ein solcher neuer Abschnitt beginnt auch jetzt, bei dem Amtsantritte eines neuen Vorstehers, in dem Leben dieser Schule, mit welchem sich Ihr eigenes Leben eng verbindet. So schliessen Sie Sich denn in collegialischer Freundschaft an den neuen Herrn Director an, und vereinigen Sie Sich mit ihm zu erneutem Streben, das Beste der Anstalt und der Ihnen anvertrauten Jugend nach Ihrem besten Vermögen zu fördern.

Und so empfangen auch Sie, geliebte Zöglinge dieses Gymnasiums, Ihren neuen Herrn Director mit herzlicher Liebe und kindlichem Vertrauen. Wie sehr er beides verdient, davon hat die Schwesteranstalt, der er bisher angehörte, ein schönes Zeug- niss abgelegt, und Sie werden Sich hiervon bald selbst durch die Erfahrung über-

zeugen. So lohnen und erhalten Sie denn Ihres Theils die Frendigkeit und Liebe, mit der er in Ihren Kreis eintritt, dadurch, dass Sie das Gute, das er in Sie pflanzen will, gern aufnehmen, und was ihm als der schönste Lohn erscheinen wird, wird Ihnen selbst zum grössten Segen werden.

Mit diesen Wünschen und Bitten empfehlen wir zuletzt auch diese Bildungsanstalt dem Wohlwollen und der fördernden Theilnahme Aller, die für das Beste derselben zu wirken vermögen.

Vor Allem aber befehlen wir sie dem Schutze des Allerhöchsten, dass Er sie bewahren möge vor jedem Unfalle, und sein heiliger Geist in Lehrern und Schülern wirken und walten möge zu ihrem Heile und zur Verherrlichung seines heiligen Namens.

II.

Rede des Directors.

Hochgeehrte Versammlung.

Der segenbringende Friede, dessen sich unser Vaterland erfreut, hat seine befruchtende Kraft in allen Zweigen der Künste und Wissenschaften auf eine so ausserordentliche Weise gezeigt, dass nicht leicht eine frühere Zeit darin Grösseres aufzuweisen vermag. Die Kräfte, die sonst sich im blutigen Kampfe zersplitterten oder gegenseitig aufrieben, wirken jetzt vereint zum Anbau und zur Pflege alles dessen, was das Leben erleichtern und verschönern soll.

Aber eben jener erhöhte Standpunkt aller Wissenschaften und Künste erfordert auch eine um so grössere Kraftanstrengung derer, die ihn erreichen wollen, und vergrössert namentlich die Anforderungen an diejenige Kunst, welche die Kräfte des jungen Geschlechtes entwickeln soll, die Erziehungskunst. Dieses Bewusstsein erfüllt daher jetzt das ganze Menschengeschlecht, so weit es überhaupt mit Bewusst-

sein lebt; und selbst das Misstrauen, welches sich vorübergehend gegen manche alte Formen des Jugendunterrichtes hie und da zeigt, entspringt grössten Theils aus dem löblichen Streben, für das höchste Ziel auch die zweckmässigsten und besten Mittel zu finden. Die Sorge für diese bleibt freilich eigentlich und am besten denen überlassen, die ihr ganzes Leben dem Dienste der Erziehung und des Unterrichtes weihen, und diese können mit voller Freudigkeit in ihrem Berufe auch nur dann arbeiten, wenn ihnen Vertrauen nicht bloss zu ihrem guten Willen, sondern auch zu ihrer richtigen Einsicht, entgegenkommt. Aber das lebendige Interesse schliesst auch jeden blinden Autoritätsglauben aus, denn gedankenloses Vertrauen macht gleichgültig und schläfert ein; daher sind auch selbst die Angriffe und Kämpfe willkommen gewesen, die an das alte Gebäude des Unterrichtswesens stiessen und rüttelten, ob es morsch sei und fallen müsse, oder ob es noch immer die wohnlichste Stätte für die sich entwickelnden Kräfte des jugendlichen Geistes sei.

Die erste Wohnstätte der Erziehung ist freilich das elterliche Haus; aber sie soll nicht die einzige bleiben. Schon für die Gegenwart allein zu erziehen, ist etwas Beengendes und des menschlichen Zieles unwürdig. Der Vater will, dass sein Sohn reicher an Tugenden und Glück werde als er selbst, er missgönnt ihm einen gefeierteren Namen nicht; und ebenso will das gegenwärtige Geschlecht, dass es selbst von dem künftigen an allen Vorzügen übertroffen werde. Darum muss eine jede Erziehung hinzielen auf eine bessere Zukunft. Es ist aber nicht etwas Neues, bisher etwa nur in einer idealen Vorstellung Vorhandenes, wonach wir trachten sollen, sondern das dass Reich Gottes immer mehr sichtbar werde auf Erden; dass es hervortrete auch äusserlich in allen Erscheinungen, zu denen der Mensch das Werkzeug in der Hand Gottes ist. Es wird sich daher die Erziehung nicht in dunkeln Träumen von einer idealen Welt bewegen dürfen; sie muss anknüpfen an Vergangenheit und Gegenwart, um daraus die vollkommnere Zukunft zu entwickeln. Sie wird aber dabei auch allen selbstischen und vergänglichen Zwecken zu entsagen haben; sie wird dem blossen Willen und den Launen Einzelner und dem Zwange äusserlicher Verhältnisse nur gezwungen dienen, und bei jedem geistig freien Volke stets Indischen Kastenzwang und Chinesische Starrheit, die in ewige Gleichförmigkeit seit Jahrtausenden ihr höchstes Ziel setzt, verschmähen. Ihr Ziel kann und darf stets nur sein, alle Kräfte des Menschen anzuregen, und die am stärksten hervortretenden vorzugsweise zu entwickeln, weil eben in deren Stärke die Bestimmung des göttlichen Willens enthalten ist, den wir weder verachten noch gar bekämpfen dürfen. Wie weit diese Entwicklung geschehen soll, das bestimmt zunächst und am meisten die Kraft selbst; die, wenn sie zum Bewusstsein gebracht, und auf die rechte Bahn geleitet ist, nicht

ruht, bis sie auch das angemessene Feld ihrer Wirksamkeit gefunden. Es wirken aber freilich mitbestimmend auch die äusseren Verhältnisse, welche entweder hindern, der vorhandenen Kraft die nothwendige Nahrung zu reichen, oder zwingen, sie ihr frühzeitig wieder zu entziehen, und ehe die Kraft noch ausgebildet ist, sie abzunutzen im Dienste der äusseren Bedürfnisse. Ein beklagenswerthes Geschick! doch weniger als es scheinen mag: denn jedes Lebensverhältniss bietet einer nur einigermaßen tüchtigen Kraft der Gelegenheiten genug, sich auf die ihr eigenthümliche Weise zu äufsern: Franklins erfinderischer Geist und staatskluger Blick wurde an der Buchdruckerpresse, die er früh zu handhaben genöthigt war, nicht abgestumpft, und Friedrich Schiller verliessen nicht Apollo und die Musen, weil äussere Umstände ihn als Militärarzt dem Dienste des Aesculap übergeben hatten; und reich ist die Bildungsgeschichte an vielen ähnlichen Beispielen. Viel beklagenswerther ist es, wenn äussere Verhältnisse der Erziehung zumuthen, Trauben zu lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln; Kräfte zu entwickeln, wo Gott keine geschaffen hat, den Geist des Züglings in Richtungen hineinzuzwängen, denen seine natürlichen Anlagen widerstreben, und in welche er nur deshalb hineingeschraubt werden soll, weil äusserliche Bestimmungen es zu fordern scheinen.

Diesen Uebelständen wird nur schwach entgegengearbeitet werden können, so lange die Erziehung eine vereinzelte bleibt; nur die gemeinschaftliche Erziehung, wie Vereinigung stets stark macht, bietet die wirksamsten Mittel, jede eigenthümliche Kraft in ihre richtige Bahn zu leiten. In dem gemeinsamen Wetteifer treten die einzelnen Kräfte lebendiger und rascher hervor, und durch die Vergleichung mit vielen stärkeren und schwächeren werden jene schneller und leichter erkannt. Daher hat die Erziehung in der Gemeinschaft auch stets für die wesentliche Ergänzung der vereinzelt im elterlichen Hause gegolten, welche nicht etwa die Noth gebietet, sondern die Nothwendigkeit, den Menschen, der in der Gemeinschaft leben und wirken soll, auch in der Gemeinschaft zu erziehen.

Wer die Schule bloss als eine Werkstätte des Unterrichtes betrachtet, wo ein gewisses Mass von Kenntnissen zu einem praktischen Zwecke erworben werden soll, wird freilich nur aus der Noth die Schule besuchen, weil es ihm an Mitteln oder Gelegenheit fehlt, dieselben Kenntnisse im einzelnen Unterrichte zu erlangen; wer aber in der Schule ein Erziehungshaus im Grossen sieht, wird eine innere Nothwendigkeit fühlen, die ihn treibt, mit dem Menschengeschlechte, mit welchem er einst zusammen leben soll, auch zusammen zu lernen, wie man dereinst zusammen lebe. — Das sind auch die eigentlichen Zöglinge der Schule, welche ihre Schulzeit als einen nothwendigen und wichtigen Theil ihres Lebens betrachten, in dem sie einheimisch

werden müssen, und der nicht etwa der Zukunft wegen erduldet, sondern als die schönste Gegenwart, als die Morgenröthe des Lebenstages freudig genossen werden muss; die Anderen sind für die Schule nur Fremdlinge, und beklagenswerth, indem sie für sich das Schulhaus zum Arbeitshause und die Bildungsstätte zur Zwangsanstalt machen.

Die Erziehung durch die Schule ist aber eine zwiefache: zwiefach in ihrem Zweck, zwiefach in ihren Mitteln, zwiefach in ihrer Weise. Ihr Zweck ist Verstand und Herz auszubilden; die Pflege und Ausbildung des Körpers aber muss sie den Müttern und Aerzten und eigenen Ring- oder Turnanstalten überlassen; sie selbst kann, wenn sie ihren eigenen Zweck, den menschlichen Geist zu leiten und zu veredeln, nicht verlieren will, auf den Körper nur die Sorgfalt wenden, dass sie Alles abwehre und vermeide, was seiner Entwicklung schade. Ihre Mittel sind zwiefach, indem sie erstens den Verstand an richtiges und folgerechtes Denken gewöhnen und darin üben will; sowohl an den Formen des menschlichen Denkens selbst, wie diese im Bau der eignen, und noch mehr, in dem der vollkommensten Sprachen, welche jemals Menschen geredet, ausgeprägt sind; als auch dadurch, dass sie die unwandelbaren, in ununterbrochener Reihe aneinanderhängenden und sich auseinander entwickelnden Gesetze der Raum- und Zahlenlehre zur Anschauung bringt, und auf der höchsten Stufe selbst in die Vorschule philosophischen Denkens einweihet. Die andere Hälfte ihrer Mittel zielt auf die sittliche Ausbildung, auf die Veredelung des innersten Kernes des menschlichen Geistes, indem die Schule die höchsten Ideale menschlicher Vorstellung in der vollendetsten Form der Rede, die erhabensten und grossartigsten Gestalten menschlicher Tugenden oder Verirrungen aus der gesammten Geschichte der Vergangenheit, die Lehren der weisesten Männer aller Zeiten, das Wort des menschengewordenen Gottes täglich vor die Seele führt.

Endlich zwiefach ist auch die Weise, wie die Schule erzieht, eine beabsichtigte und eine unbeabsichtigte. Die erstere handelt, bei der Anwendung der eben erwähnten Mittel, stets ihres Zweckes sich bewusst, die zweite unbewusst, oder wenn auch ihren höheren Zweck nie aus dem Auge verlierend, doch absichtslos für ihn selbst, zunächst immer einen untergeordneteren oder vereinzelt erzielend, aber, eben gerade darum, um so mächtiger, weil sie bei ihrem absichtslosen Wirken keinen vorbereiteten Widerstand findet. Diese unbeabsichtigte Weise ist die Welt, welche die Schüler in der Schule umgiebt, das Abbild von dem Leben der grossen menschlichen Gemeinschaft, für welche der Einzelne heranwächst.

In dem Kinde wird, sobald es in die Schule tritt, und es zuerst eine Gemeinschaft umgiebt, die ihm nicht mehr das angestammte Wohlwollen und die Nachsicht

der Eltern, Geschwister und Angehörigen des Hauses entgegenbringt, wovon die Anfänge über die frühesten Spuren seines Bewusstseins hinaus liegen, zuerst das Bedürfniss des Bewusstseins eigener Tüchtigkeit und eignen Werthes geweckt, um in der jungen Gemeinde wenigstens als ein Gleicher zu gelten. Es empfindet, dass um es herum noch viele gleichberechtigte Wesen sind, dass Manche Vorzüge vor ihm besitzen, Manche auch wohl selbst von ihm schon übertroffen werden. Es ergötzt sich der Knabe an dem Wettstreit in der Uebung des Guten und Schönen mit seinen Altersgenossen, es weckt und entzündet ihn das Lob des Guten, es warnt und bessert ihn der Tadel des Schlechten, und so lernt er schon früh das Gute um des Guten selbst willen lieben und nachahmen, und ebenso das Schlechte hassen. Er schliesst Freundschaften ohne Eigennutz und äusseren Zweck, bloss aus dem Gefühl innerer Seelenverwandschaft; er bricht sie wieder ab ohne Hass oder Bitterkeit zurückzulassen, oder knüpft sie immer enger, so dass oft das Band, welches Schulfreunde umschliesst, fester ist als das der Bruderliebe. Er findet aber auch Anfeindungen und Verfolgungen, und lernt so früh, seinen Feinden Widerstand leisten, aber auch früh mit ihnen sich wieder versöhnen, und den kleinen Hader aus dem Gemüthe verbannen.

An der Spitze aber dieser Gemeinschaft steht der Lehrer. Auf ihn schauen die Schüler als ihren Leiter und ihr Vorbild; er ist das nächste Ziel ihrer ganzen Thätigkeit und Sorge, und je mehr er für sie thätig ist und für sie sorgt, desto mehr vergessen sie, dass sie um ihrer selbst Willen arbeiten, sondern sind bemüht um einen höhern Zweck; wie sie selbst dabei allein gewinnen vergessend. Des Lehrers Lob oder Tadel überwiegt daher auch bei ihnen den ihrer ganzen Genossenschaft, ja den des lieben häuslichen Kreises; der Wunsch, des Lehrers Wohlgefallen zu erwerben, treibt den Schüler zur willigen Uebnahme jedes Geschäftes oder Dienstes, der diesem angenehm zu sein scheint. Wo es anders ist, ist das ursprüngliche Verhältniss schon gestört. Es aber überall zu bilden, steht ganz in der Macht des Lehrers. Denn in der Jugend, nicht bloss in der Kindheit, ist das Gemüth noch so wenig umschleiert von den Hüllen der Aeusserlichkeit, noch so ganz offen und hingegeben der Macht geistiger Einwirkungen, dass es dieselben unbedingt annimmt und ihnen folgt. Es muss aber auch der offenen Seele wieder eine sich hingebende Seele entgegenreten, ein Gemüth, das eingehen kann in die kindlichen und jugendlichen Vorstellungen, Neigungen und Wünsche, um sich ihrer durch die überlegene Kraft des Geistes zu bemächtigen, und sie mit Ernst aber auch mit Milde und Schonung auf die rechten Bahnen zu leiten. Fühlt der Schüler, dass der Lehrer noch ein empfängliches Herz hat für das, was sein Herz bewegt, dass er die gereiften Erfahrungen seines Lebens zu seiner Belehrung oder Warnung anwendet, dass er Kenntnisse

und Gelehrsamkeit erworben, um seinen Geist damit zu nähren und heranzubilden, und zuletzt ihm den Tempel der Wissenschaften selbst zu öffnen, dass er unablässig für ihn sich müht, um ihm die Wege des Lernens zu erleichtern und zu ebnen, dass seine Fortschritte, sein Wachstum in der Erkenntniss und Tugend ihn erfreut, sein Zurückbleiben ihn schmerzt, so kann es nicht anders, es muss sich zwischen Lehrer und Schüler eine geistige Gemeinschaft bilden, enger und reiner als es irgend ein anderes irdisches Verhältniss vermag. Es wird dadurch eine geistige Verwandtschaft geknüpft, die nichts wieder aufzulösen im Stande ist, und der Lehrer wird in dem Schüler ein geistiges Erbtheil zurücklassen, das der Gebrauch nicht verzehrt, sondern in steter Vermehrung wachsen lässt. Die geistige Kraft, welche dem jungen Gemüthe gegenüberstand, als der Quell seines Wissens, das lebendige Bild der Wahrheit, Gerechtigkeit, Besonnenheit und Frömmigkeit, wird in seiner eigenen Seele ein Abbild zurücklassen, das, wenn auch Namen und Gestalt des Lehrers selbst längst aus ihr verschwunden sein sollten, bleiben wird als ein stets lebendes Vorbild.

Stellen wir uns, Hochverehrte Anwesende, einen Lehrer vor, der beständig auf diese Weise vor der Jugend steht, der zugleich selbst durchdrungen von der hohen Bedeutung seines Berufes unablässig an sich arbeitet, um zuzunehmen an Erkenntniss und Kraft des Willens, und wie er Alle, die ihm übergeben sind, mit gleicher Liebe umfasst, einer Liebe, die, wo es nöthig ist, selbst auch den Schmerz des Zürnens und Strafens auf sich nimmt; wenn derselbe, fern von aller Eitelkeit und äusserem Prunken, als das höchste Ziel seiner Wirksamkeit hinstellt, dass seine Schüler einst glänzen durch Einsicht und Tugend, nicht dass er mit ihnen glänze, und wie er ein Feind aller Lüge und Unwahrheit in allen seinen Worten und Handlungen nur Wahrheit zeigt: wird ein solcher Lehrer mit seinem lebendigen Worte, und den göttlichen Gesetzen, die er in sich trägt, nicht wirksamer und mächtiger die Jugend erziehen, als alles geschriebene Gesetz, und alle drohenden oder anreizenden Verordnungen und Einrichtungen, mit denen die Erziehungskunst sich umgiebt, und da umgeben muss, wo die unmittelbare Einwirkung der Geister auf einander fehlt? Vor Allem aber sei der Lehrer der Jugend stets ein lebendiges Zeugniss der Wahrheit. „Heilig bewahre den Kinderglauben, ruft ihm *Jean Paul* in seiner *Levana* zu, ohne welchen es gar keine Erziehung gäbe.“ Aber nicht nur den Kinderglauben, sag' ich, sondern den Jugendglauben; und er vergesse nie, wenn er je mit der Jugend und unter ihr gelebt hat, dass nicht bloss das kleine dunkle Kind, sondern auch der Jüngling noch zu ihm, so lange er es nicht selbst verscherzt, als zu einem hohen Genius und Apostel voll Offenbarungen hinaufschaut, und dass die Lüge eines Apostels eine ganze moralische Welt verheert.

Ob ich in diesem Sinne bisher die mir anvertraute Jugend geleitet habe, darüber mag sie selbst das Zeugniß ablegen; dass ich es stets gewollt, davon ist Gott mein Zeuge. Möge der himmlische Vater mir immer Kraft von oben verleihen, wie er sie mir bisher verliehen, dass ich in ununterbrochener Thätigkeit fortwirken könne für die Bildung des kommenden Menschengeschlechtes, und möge er mir als Leiter des Erziehungswerkes stets wachsende Kraft und Einsicht und dieselbe Freudigkeit schenken, die ich immer in meinem Berufe gefunden habe; denn ich freue mich, und danke Gott dafür, dass ich hier frei und offen bekennen kann, dass die Stunden, die ich unter meinen Schülern verlebt habe, von mir zu den ungetrübtesten meines Lebens gerechnet werden.

Wollte ich aber alle Gefühle und Gedanken, die sich am heutigen Tage in mir zusammendrängen, hier entfalten, ich würde kein Ende finden; doch das Eine, welches mich am mächtigsten bewegt, kann ich nicht unterlassen auszusprechen. Ich stehe hier durch Gottes Fügung berufen, diejenige Lehranstalt zu leiten, in der ich selbst einst vom zartesten Knabenalter an, auf der untersten Stufe beginnend bis ich als reif zur selbstständigen Weiterbildung entlassen ward, Nahrung und Pflege des Geistes, Stärkung und Veredlung des Willens empfangen habe. Die Räume sind zwar nicht mehr dieselben, an welche sich die Erinnerungen des Knaben und Jünglings knüpfen; andere, welche ein Zeugniß sind von der stets zunehmenden Sorge der Väter und Verordneten unserer Stadt für das Wohl ihrer Schulen, umgeben mich. Aber eine viel grössere Freude, als der Anblick der alten wohlbekanntten Räume, begleitet meinen Rückblick auf meine Lehrjahre, dass von allen meinen theuern Lehrern, denen ich die Grundlage meiner Ausbildung zu danken habe, erst Einer, dessen Bild hier auf uns herabblickt, hinüber genommen ist von Gott in sein ewiges Reich. Zwar ist in dem Kreise der Männer, mit denen ich gemeinschaftlich an der Jugendbildung arbeiten werde, nur Einer noch, von dem auch ich einst lernte, und der mir mit derselben Freundlichkeit und Liebe jetzt entgegengekommen ist, welche mir sein Andenken immer theuer erhalten hat; aber sind auch die übrigen Alle aus dem Kreise, der sie hier vereinte geschieden, berufen als Leiter des Erziehungswerkes, im Grossen, als Vorsteher blühender Unterrichtsanstalten, Lehrer des göttlichen Wortes, Leitsterne der Wissenschaften, oder nach vollbrachtem Tagewerke ausruhend von der schweren Arbeit; sie haben meiner immer so freundlich und theilnehmend gedacht, haben zum Theil mich durch Freundschaft und näheren Umgang an sich geschlossen, so dass sie gewiss auch dem heutigen Tage ihre Theilnahme schenken, wo das Werk, das sie hier begonnen, fortgesetzt werden soll durch den, den sie einst selbst gebildet. Vor Allen unter ihnen aber richten sich meine Gedanken auf den Mann, der vor wenigen

Tagen an "dieser Stätte" das Amt niederlegte, das heut meinen Händen anvertraut wird, an dem ich stets neben der Schärfe seines Geistes, und dem Umfange seines Wissens auch die edle Gesinnung geehrt habe, und für den meine Achtung auch in dem freundschaftlichen Kreise, der seit einer Reihe von Jahren mich wieder näher mit ihm vereinte, nur neuen Zuwachs erhalten hat. Möge es mir gelingen, das Gute, das er hier auf seine Weise gewirkt, auf die meinige fortzusetzen, und möge mir Gott Kraft geben, des Guten immer mehr zu wirken.

Doch schwach bleibt immer die Kraft des Einzelnen, wenn sie sich nicht des Schutzes und Beistandes erfreut, und wenn sie nicht in Einklang mit anderen Kräften wirkt. Um diesen Schutz und Beistand bitte ich darum die höchsten und hohen Behörden, welche des Königs Majestät als die obersten Leiter des grossen Erziehungsgeschäftes eingesetzt, die Verwalter des göttlichen Wortes, welche das uralte heilige Band zwischen Kirche und Schule zusammenhalten, die Vorsteher und Väter unserer Stadt, unter deren Obhut diese Anstalt steht, und deren Vertrauen mich zu diesem Amte gewählt hat, die Verordneten unserer Mitbürger, denen neben der innern auch die äussere Pflege unserer Schule und das Gedeihen aller derer, die ihm ihre Kräfte weihen, am Herzen liegt. Um Beistand aber und einmüthiges Wirken bitte ich auch Sie, meine geehrten Herren Collegen, da ohne Sie mein Wirken nur eitles Stückwerk sein würde. Ihre freundlichen Begrüssungen, Ihr zutrauensvolles Entgegenkommen, Ihre sorgsam und herzlichen Anordnungen zur Verschönerung des heutigen Tages sind mir Bürgen dafür, dass es nur an mir liegen würde, wenn mir diese Gesinnung entzogen werden sollte. Möge Ihrem treuen Wirken zum Wohle der Jugend unsrer Stadt der Lohn und Segen niemals fehlen. Endlich bedarf es auch Deiner Mitwirkung, Du theure Jugend, die Du mich heut zum ersten Male umgiebst, und in Deinen Gesängen als Deinen Freund und Lehrer begrüssest. Lasset immer, wie heut in harmonischen Klängen der Musik, so stets aus Euerm Innern mir den Wunsch entgegenklingen, dass ein sanftes Band der Liebe mich fester stets an Euer Herz binden möge.

Doch das Gelingen kommt nur von oben herab; darum rufe ich Dich, himmlischer Vater, um Deinen gnädigen Schutz und Segen an, der mir auch bisher schon so unwandelbar zu Theil geworden ist. Leite mich durch Deine Wahrheit, denn Dein Wort ist die Wahrheit, dass ich einst vor Dich treten kann und sprechen: hier sind die, die Du mir gegeben hast, und eingehn kann in Deine Freude und Herrlichkeit.

III.

Rede des Proectors Herrn Professor Jaekel.

Hochzuverehrender Herr Director!

Indem ich Sie im Auftrage unsers Lehrercollegii und im Namen unserer Zöglinge in unserer Mitte herzlich willkommen heisse, erlauben Sie, dass ich heute, wo Sie an die Spitze dieser Anstalt tretend auf das innigste sich mit uns zu dem edlen Zwecke der Erziehung unserer Jugend verbinden, unsere Wünsche und Hoffnungen laut ausspreche. Denn da von dem Geiste, der in einem Collegium waltet, der Haupt und Glieder mit einander verbindet, das Gedeihen und Blühen einer Anstalt abhängt, und uns allen das Wohl dieses Gymnasii am Herzen liegt, so richten wir an diesem für Sie und uns so wichtigen Tage unsere Blicke vertrauensvoll auf die Zukunft, von der wir, durch Ihren Ruf als Gelehrter und Lehrer, und durch Ihren Character als Mensch dazu berechtigt, erfreuliche Erfolge für unsere Anstalt uns versprechen.

Wenn schon das Amt des Lehrers manche Schwierigkeiten hat, wenn von den Ansichten, nach denen er unterrichtet, von der Idee, die er von der Würde seines Berufs hat, von der Liebe und Lust oder dem Unwillen, mit dem er es verwaltet, viel abhängt, um wie viel schwieriger ist das Amt eines Directors, um wie viel wichtiger ist der Einfluss des Mannes, dem die Leitung einer grossen Anstalt anvertraut ist. Waren aber Schwierigkeiten hier stets zu finden, so haben sie sich noch gesteigert in unserer Zeit, wo die widersprechendsten Ansichten in Sachen des Unterrichts und der Erziehung sich entgegnetreten, heute, wo auch derjenige, welcher vielleicht das Innere unserer Schule wenig kennt, sich erlaubt mitzusprechen und die Ansichten so zu verwirren, dass nicht nur einzelnen Anstalten, sondern dem Erziehungswesen ganzer Staaten, manche Gefahren zu drohen scheinen. Denn wie im Leben der Völker und Staaten von der einen Seite ein Festhalten am Alten und Verlebten, von der andern die Lust alles Bestehende zu vernichten und neue Gestaltungen hervorzurufen, sich entgegnetreten und nur wenige Staaten jener Weisheit huldigen, welche die richtige Mitte wählt das Alte nicht weil es alt, sondern weil es gut oder

schlecht ist, entweder beibehalten oder verwerfen, und das Neue nicht weil es neu, sondern weil es Nachtheil oder Vortheil verspricht, abweisen oder erwählen, so finden wir ja eben diese Gegensätze auch in der pädagogischen Welt, und nicht immer die Wahl des wahren, richtigen Weges.

Während die Einen nur den Unterrichtssystemen früherer Jahrhunderte huldigend in Erlernung grammatischer Formen die einzigen bildenden Unterrichtsmittel finden, nur bei wenigen Völkern den Geist der Bildung und Humanität suchen, jede andere Wissenschaft aber als etwas Nachtheiliges und Störendes verschmähen, betrachten andere die alten Sprachen als etwas Todtes, Abgestorbenes und jeder belebenden Kraft Entbehrendes, wünschend, dass die Jugend nur zur Erkenntniss der Natur, zur Benutzung ihrer Kräfte geleitet werde; denn nur hier und in Einübung für das Practische, sei Heil für die aufblühende Menschheit zu hoffen.

Während die einen die Jugend nur an die Bücher und ernsten Studien fesseln und aller Freiheit berauben wollen, möchten die andern ihr alle Mühe und Arbeit abnehmen und zufrieden, wenn der Körper gedeihet, sie von jeder geistigen Anstrengung befreien. Wie gefährlich dergleichen einseitige Ansichten sind, lehrt die Erfahrung. Nur die Kenntniss alter Sprachen und Geschichte begünstigen und alles Andere zurückweisen wollen, ist heut, wo die Fortschritte der Naturwissenschaften einen so grossen Einfluss auf alle Gebiete des Lebens und jede Wissenschaft haben, wo man in der Natur nicht bloss ein Aggregat von Stoffen, sondern ein inneres Walten geistiger Kräfte sieht, eine Einseitigkeit, die nicht länger bestehen kann. Nur eine Zeit, nur einige Völker für gross und nachahmungswerth halten und alles Andere als barbarisch verwerfen, es nicht beachten wollen, wie in verschiedenen Zonen, Ländern, Völkern der bildende Geist der Menschheit sich ausgesprochen und entwickelt hat, das Grosse und Erhabene, in welcher Sphäre des Lebens es sich zeige, unbeachtet lassen, verräth heut Geistesarmuth und Beschränktheit.

Alte Sprachen und Völker, darum weil sie untergegangen sind, gering schätzen und die belebende Kraft, die im Erlernen dieser Sprachen und im Erfassen der in ihnen niedergelegten tiefen Ideen liegt, verkennen, kann nur der, dem die Entwicklung der Menschheit fremd geblieben ist, der es nicht beachtet, wie die schönsten Blüthen des menschlichen Geistes auf Hellas Boden in einer kurzen Zeit auf eine bewundernswürdige Weise sich entfaltet und unsterbliche Früchte getragen haben; nur der, welcher es übersieht, dass jede Idee in Buchstaben niedergelegt und gewissermassen schlummernd, wenn sie von einem vielleicht Jahrtausende später Lebenden aufgenommen wird, neues Leben erhält, neue Thätigkeit erweckt, neue Blüthen und Früchte trägt.

Die Jugend einzig nur an das Studium zu fesseln und aller andern Genüsse zu berauben, achtet der vernünftige Erzieher für eben so unstatthaft, als ihr alle Arbeit und Mühe abnehmen zu wollen, wohl wissend, dass alles Grosse und Erhabene nur durch geistige Anstrengung errungen wurde, und dass, wie schon die Alten meinten, die Gottheit ohne Schweiss nichts Grosses und Schönes verkaufe.

Mit Recht dürfen wir hoffen, dass unter Ihrer Leitung, mein hochverehrter Herr Director, unsere Anstalt keiner dieser einseitigen Ansichten werde Preis gegeben werden, da Ihnen, dem gründlichen Kenner der classischen Sprachen und des Alterthums, der Sie die bildende Kraft dieser Disciplinen kennen, doch auch der Gang der Entwicklung der Menschheit nicht unbekannt geblieben ist, und Ihrem durch die Philosophie gebildeten Geiste auch die Natur und die Kunde derselben nicht als etwas Fremdes und Abschreckendes, sondern als etwas Göttliches, Befreundendes und Einladendes erscheint.

Auch in Rücksicht der Schuldisciplin sehen wir ein Schwanken zwischen jener schlaffen Zucht, die Kinder zu Herrn macht und jede Strafe als eine Versündigung an der Würde der Menschheit verschmäheth, und zwischen der Aufforderung zur Rückkehr zu jener frühern, klösterlichen Strenge, welche in Kindern den Freiheits-sinn ertödtend, sie zu Maschinen und Slaven machen will. Auch in dieser Hinsicht ist es für den Führer einer Anstalt von Wichtigkeit das Richtige zu treffen, da eine vernachlässigte Disciplin den Erfolg des Unterrichts höchst unsicher macht, übertriebene Strenge aber verhärtet und die freie Entwicklung hemmt. Da Sie schon lange mit glücklichem Erfolge an andern Anstalten unterrichteten und den Geist des Gehorsams wie der Liebe in ihren Schülern erweckten, so dürfen wir mit Recht hoffen, dass auch in Rücksicht der Disciplin Ihre Leitung eine gesegnete sein werde.

Doch nicht bloss Kenntnisse sollen auf Schulen erworben, nicht bloss ein äusserlich anständiges Betragen soll hier herrschend werden, sondern auch ein religiöser Sinn und Geist, durch den Alles erst eine höhere Bedeutung bekommt. Denn wenn jede Wissenschaft erst ihren wahren Werth erhält, wenn sie durchweht ist von dem Geiste des Ewigen, wenn ihr innerer Zusammenhang nachgewiesen ist mit dem Unendlichen, dem die ganze Natur und Geschichte durchdringenden Geiste des Alles Belebenden; ja wenn das ganze menschliche Leben in einer höhern Würde und Bedeutung erscheint durch das Gefühl eines Zusammenhanges mit dem Unvergänglichen, so ist auch nur der Unterricht und die Erziehung die richtige, welche in der Jugend Herzen das Bewusstsein des Zusammenhanges des menschlichen Daseins mit Gott und dem Ewigen erweckt, welche das religiöse Gefühl belebt, und unser Denken, Sinnen und Handeln aus jener lebendigen, innern Quelle des Ewigen herleitet.

Dass dieser religiöse Geist, der Geist des Christenthums, dessen Kraft die Welt durchdrungen und gestaltet, ganzen Völkern und Staaten wie dem einzelnen Menschen, eine andere Richtung, als die der frühern Welt war, gegeben hat, auch in den Herzen unserer Jugend wach werde, dass die belebende Kraft des Geistes Christi, wie sie in des Göttlichen Lehren, Leben und Tode erschien, auch die Herzen unserer Zöglinge erfülle, und seine Einwirkung auf ihre Gesinnungen und Handlungen äussere, muss der Zweck unsers Unterrichts sein. Da nun Sie, mein hochgeehrter Herr Director, nicht nur in die profane, sondern auch in die Wissenschaft der Gottesgelahrtheit eingeweiht sind, und ein tiefes religiöses Gefühl Ihre Brust erfüllet, so dürfen wir hoffen, dass Ihre Leitung auch für die Erweckung eines religiösen Sinnes, einer innigen Liebe zu allem Göttlichen und Heiligen in den Herzen unserer Jugend erfolgreich sein werde.

Bei allen schätzbaren Eigenschaften eines Vorstehers einer Anstalt, bei einem hohen Grade von Gelehrsamkeit, Lehrertalent und religiösem Sinn ist es indess doch möglich, dass das Gedeihen und Aufblühen derselben nicht so erfreuliche Fortschritte macht, wie man es wünscht; und diess zeigt sich gewöhnlich dann, wenn der Geist der Eintracht, des Vertrauens und der Liebe die einzelnen Glieder eines Collegii unter einander und mit dem Haupte desselben nicht enge und fest verbindet; wenn auf der einen Seite Ueberschätzung der eigenen Kräfte, Einseitigkeit, welche nur die eigne Form des Unterrichtens und der wissenschaftlichen Ansichten als die richtige anerkennen will, wenn Parteilichkeit, ungerechtes Hervorheben oder Zurücksetzen einiger Glieder herrschen, und so zum Theil die Herzen von Misstrauen, Unzufriedenheit und Unlust erfüllt werden. Mögen dann aus vereinzelt Anstrengungen einige Früchte hervorgehen; viele werden nicht erwachsen, die meisten unreif und ungeniessbar bleiben.

Wohl wissend, dass in Ihnen jene edle Humanität und Milde wohnt, die jeder Bestrebung ihr Recht widerfahren lässt, die fern ist von jeder andere kränkenden Anmassung, nähren wir die Hoffnung, dass der Geist der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, der Geist der Wissenschaftlichkeit und Eintracht bei uns herrschen und die einzelnen Glieder unsers Lehrervereins mit Ihnen und unter einander eng und fest verbinden werde, so dass hieraus wie für uns alle, so auch für die Anstalt die schönsten Früchte erwachsen werden. Und so möge denn, mein Hochgeehrter Herr Director, unser gemeinschaftliches Zusammenwirken ein gesegnetes sein. Wir alle wissen es ja, dass von allem, was die Erde trägt, der menschliche Geist das Schönste ist; dass ihn zu pflegen und zu bilden das edelste Geschäft ist; dass von dem Saamen, den wir in die Herzen streuen, vieles dauert,

oft spät noch seine Früchte trägt, wenn auch manche Körner der Zeitensturm verweht. Wie viel auch oft über das Schwere, Unangenehme und Undankbare des Schulstandes geklagt werden mag, wir fühlen es doch, dass er etwas Edles und Würdiges ist, dass er, eben weil er den Lohn schon in sich trägt, weniger Ansprüche an den Lohn der Welt macht. Möge durch unser einträchtiges Zusammenwirken der Geist der Wissenschaft in der uns anvertrauten Jugend geweckt, das Gefühl für das Gute und Schöne belebt, der Sinn für Religion und Sittlichkeit in ihrer Brust gepflegt, besonders aber auch die Liebe zum Vaterlande in ihr lebendig erhalten werden. Wenn der Preussische Staat den Ruhm hat, für einen intelligenten zu gelten, seine Unterrichtsanstalten allgemein gepriesen werden; wenn er es fühlt, dass die Macht eines Staates nicht in der Ländermasse und der Zahl der Menschenkörper, sondern in der Kraft der Ideen, welche die Bürger desselben belebt, liegt; wie ohne diese belebende Kraft auch grosse Staatskörper dahinsterbend allmählich in Fäulniss übergehen, Staaten von geringem Umfange aber, durch die geistige Kraft, welche Fürst und Volk belebt, Thaten der Unsterblichkeit verrichten; wenn er daher seinen Unterrichtsanstalten eine vorzügliche Sorge widmet, so ist es auch die Pflicht der wissenschaftlichen Anstalten, dahin zu wirken, dass ihre Zöglinge alle ihre Kräfte, alle ihre Liebe dem Staate, dem sie so viel verdanken, zuwenden. Mögen unsere Zöglinge es erkennen, dass ihr Vaterland und die Wissenschaften in einer engen, unauflöslichen Verbindung mit einander stehen, dass man nicht das Eine lieben, das Andere hassen kann, sondern dass der eifrige Freund der Wahrheit, der Wissenschaften und der geistigen Aufklärung auch der Freund des Staates sein müsse, der diese edelsten Geistesblüthen der Menschheit pflegt, und dass wiederum der, welcher sein Vaterland liebt, auch die Wissenschaften lieben muss, da sie dem Vaterlande höhere Kraft und Macht verleihen. Und so wollen wir denn unter Ihrer Leitung alle unsre Kräfte aufbieten, damit unsre Zöglinge zu edler Bildung heranreifen, dass auch sie die geistigen Stützen des Vaterlandes werden, und zur Vermehrung seines Glanzes, seiner Macht und Dauer das Ihre beitragen. Und Ihr, geliebte Zöglinge, mögt mit Vertrauen und Liebe dem würdigen Manne entgegen kommen, der Euer Führer auf der Bahn der Wissenschaften, der Religiosität und Tugend sein wird; durch Gehorsam und Fleiss es zeigen, dass Ihr seine Bestrebungen für Euer Wohl dankbar anerkennt. Mit Freuden wird er dann, am Abend seines Lebens, auf die Euch geweihten Stunden blicken, mit dem frohen Bewusstsein, dem Vaterlande brauchbare Männer erzogen zu haben. Und auch Ihr werdet Euch der in diesen Mauern verlebten Tage und Eurer gut angewandten Jugend oft und gern erinnern. (Gebet.)

Rede

bei der Gedächtnisfeier des am 21. December 1837 verstorbenen

Lehrers und Kantors Rust

gehalten

am 17. Januar 1838 im Hörsaale des Gymnasiums

von

E. Jaekel.

Hochgeehrte, theuerste Amtsgenossen!

Geliebte Zöglinge!

Das vergangene Jahr sollte nicht verschwinden, ohne unser Herz durch einen harten Schlag noch zu verletzen, der, weil er so unerwartet plötzlich hereinbrach, uns bis in das Innerste erschütterte. Denn eines der edelsten und würdigsten Glieder unsers Lehrervereins, einer der geliebtesten und um die Jugend hochverdienten Lehrer wurde am Schlusse des vorigen Jahres seiner Familie, uns seinen Mitarbeitern, Euch seinen geliebten Zöglingen entrissen. Und wie seine Liebe uns alle gemeinschaftlich umfasste, so war auch seine Krankheit für uns ein Gegenstand ängstlicher Furcht und Besorgniss, war sein Tod uns allen schmerzlich, und schlug eine tiefe Wunde dem Innersten unsers Herzens, dass nur die lindernde Hand der Zeit, nur die Aussicht auf eine bessere Welt und eine unzertrennliche Vereinigung dort oben, sie einigermaßen wird heilen können. Es ist unser geliebter Freund und Amtsgenosse Rust, der durch des Todes kalte Hand uns so plötzlich entrissen wurde, der in dem neuen Jahre, unter den veränderten Verhältnissen unsers Gymnasii, nicht mehr seine Kräfte, durch welche er so viel Schönes und Gutes gewirkt hat, uns widmen, dessen freundliche Thätigkeit, dessen liebevolle Theilnahme uns hier nicht mehr erfreuen soll. Ist er aber auch körperlich von uns geschieden, so wird doch sein Bild in uns fortleben, sein geistiges Wirken unter uns fortdauern. Denn wer dem Herzen so nahe stand, wie er uns, kann nie ganz von uns scheiden. Die innige Theilnahme, die sein Tod erregt, die lebendige Liebe, die er hier genoss, und die sein Andenken noch ferner stets geniessen wird, gestattet mir es wohl, die Begebenheiten seines Lebens in ihren Grundzügen kurz hier vorzutragen.

Samuel Ferdinand Friedrich Rust wurde am 8. Febr. 1785 zu Neudamm, einem Städtchen der Neumark, geboren. Sein Vater, Mauermeister und Stadtmusikus daselbst, hatte nur was seine Thätigkeit erwarb, und diese musste sehr rege sein, um seine starke Familie von 8 Kindern zu erhalten; ja er musste deshalb auch der Kinder Kräfte in Anspruch nehmen, die oft mehre Nächte nach einander in kein Bett kamen, und so früh schon die Beschwerden des Lebens kennen lernten. Dennoch hielten Vater und Sohn streng auf Schulbildung, und letzterer suchte durch häuslichen Fleiss die Lücken, welche durch die häufigen Unterbrechungen entstanden, auszufüllen. In seinem 15. Jahre ging der Verewigte, von Begierde nach

einer gründlichen Bildung getrieben, auf das Seminar zu Berlin, begleitet von dem elterlichen Seegen und empfohlen durch ein Schreiben des damaligen Oberpfarrers und Ephorus der Stadtschule Herrn Ouvrier.

Nach Beendigung der Seminarzeit trat er in die Lehranstalt des Schulvorstehers Herrn Splittgerber, der ihn indess einem polnischen Edelmann als Hauslehrer seines Sohnes und zu dessen Begleitung empfahl. Nach Jahresfrist kehrte er nach Berlin zurück, und trat wieder in dieselbe Lehranstalt, welche aber nach dem Tode des vorigen Vorstehers an Herrn Dr. Bartels übergegangen war, und in welcher er bis an seinen Tod, also 34 Jahre; in ununterbrochener Wirksamkeit gewesen ist. Obnerachtet er damals nur ein geringes Fixum hatte, wagte er es doch, im Vertrauen auf Gott, sich ehelich zu verbinden; und dies Vertrauen täuschte ihn nicht. Durch Gottes Beistand und seinen unermüddlichen Fleiss gestaltete sich sein anfänglich äusserst bescheidener Kreis der Häuslichkeit zu einem zwar nicht glänzenden, aber doch behaglichen. Denn unermüdet war er thätig, nicht nur zu lehren, sondern auch immer fort zu lernen. Besonders eifrig trieb er die Musik, nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch in den Jahren 1811, 12, 13 unter Anleitung Gürlichs und Zelters. Diese gründliche musikalische Bildung verschaffte ihm 1815 die Stelle des Organisten und 1828 die des Kantors an der Jerusalemer Kirche.

Da er die Schulwissenschaften immer mit Liebe getrieben hatte, und mit Lust und glücklichem Erfolge unterrichtete, erhielt er 1822 den Ruf an unser Fr. Werdersches Gymnasium, welchem er mit Freuden sein schönes Lehrtalent bis zu seinem Tode widmete. Er hatte das Glück seiner Eltern goldene Hochzeit 1823 zu feiern, und bis 1827 seinen Vater und bis 1830 seine Mutter leben zu sehen. Er war ein glücklicher Gatte, da seine gute, treue Frau auf der Bahn des Lebens ihm freundlich zur Seite stand, und seine Freuden und Leiden redlich theilte, und nur der Schmerz, sie viel durch Krankheit leiden zu sehen, seine Tage trübte. Er war ein glücklicher Vater, da sein einziger braver, guter Sohn und dessen gefühlvolle Gattin ihn mit der innigsten Liebe umfassten und jeden seiner Wünsche zu befriedigen suchten. Diesem schönen Familienkreise ward er plötzlich entrissen, indem eine Erkältung eine schon länger in ihm schlummernde Krankheit hervorrief, in deren Folge er nach kurzem, aber schmerzhaftem Krankenlager den 21. Dec. v. J. Abends 10½ Uhr im noch nicht vollendeten 53. Jahre verschied; nicht nur betrauert von seiner lange schon an schwerer Krankheit daniederliegenden Gattin, seinem braven Sohne und seiner Schwiegertochter und Enkelinn, sondern von allen die ihn kannten, die das Glück hatten in nähere Verbindung mit ihm tretend sein edles Gemüth kennen zu lernen, wie dies auch die zahlreiche Begleitung, welche die Hülle des edlen, geliebten Freundes an seine Ruhestätte begleitete, bewies.

Dies waren die wichtigsten Begebenheiten seines äussern Lebens. Schwerer ist es jedoch ein vollständiges, treues Bild, von schönen Grundzügen, welche seinen Charakter schmückten, von seinem reinen, edlen Geiste, dem liebevollen Herzen, das ihm überall, wo er sich zeigte, Freunde machte, zu entwerfen; ihn in der Freundlichkeit, Milde und Heiterkeit darzustellen, wie er in unser aller Herzen, so lange wir hienieden wallen, fortleben wird. Denn nicht leicht möchten wir einen Menschen finden, der gleich bei seinem Erscheinen durch sein freundliches, einnehmendes Wesen, einen so wohlthuenden Eindruck machte, der aber auch durch die schönsten Züge eines edlen Herzens, eines reinen, menschenfreundlichen Lebens uns so an sich fesselte, dass die mit ihm geschlossene Freundschaft selbst der Tod nicht vernichten kann. Was uns an unserm entschlafenen Freunde zuerst entgegentritt, ist

jene Weisheit, welche ihm das menschliche Leben und die Verhältnisse desselben in dem richtigsten Lichte erscheinen liess. Stets bestrebt, seinen Geist zu bilden, seine Kenntnisse zu erweitern, über grosse und wichtige Gegenstände ernstlich nachzudenken, war es ihm gelungen, nicht nur zu richtigen Ansichten über Welt und Menschheit zu gelangen, sondern sich über dieselben, wie ich diess auch aus andern Verhältnissen weiss, auf eine klare, lichtvolle Weise, auszusprechen.

Diese Weisheit liess ihn nicht nur das Leben von seiner schönen Seite auffassen, und die edleren Freuden, welche es darbietet, auf eine reine Weise geniessen, sondern lehrte ihn auch die Leiden, welche theils durch die Krankheit seiner Lieben, theils durch eigene körperliche Schmerzen, ihm nur zu reichlich beschieden waren, mit Ruhe und Vertrauen auf den, von dem Alles kommt, tragen. Denn sein religiöses Gemüth blickte nach oben zu dem Vater, der uns Freuden und Schmerzen abwägt; und das Gefühl, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen, stärkte ihn in den Drangsalen, die er im Leben oft erfahren hat, und gab ihm Kraft, Herr des Schmerzes, der sein Inneres bewegte, zu werden. Es giebt Seelen, die bei den Unfällen, die über sie und die Ihrigen kommen, ruhig bleiben aus Phlegma, Gefühllosigkeit, Kälte oder Leichtsinn. Dergleichen Schwächen waren fern von unserm Freunde, den wir als einen Mann von Kraft und Leben, von tiefem Gefühl, inniger Theilnahme an dem Geschick derer, die seinem Herzen theuer waren, von grosser Besonnenheit und Ueberlegung kennen. Dennoch trug er bei den mannichfachen Leiden, die sein Herz in der innersten Tiefe bewegten, seinen Schmerz nie zur Schau, offenbarte nur einzelnen vertrauten Freunden, was ihn im Innern drückte, erschien aber äusserlich heiter und freundlich, so dass nur selten ein leiser Anflug von Wehmuth ahnen liess, es nage ein inneres Leiden an seinem Herzen. So viel vermochte bei ihm ein fester Glaube, ein heiliges Vertrauen auf Gott, eine weise Ansicht des Lebens, welches nach des Höchsten Willen nicht bloss mit Freuden geschmückt sein, sondern auch seine Unannehmlichkeiten haben soll, die jedoch ein vernünftiger Geist, eine weise Ueberlegung und rechte Schätzung des Lebens mildern und weniger drückend machen können. Daher also diese schöne, freundliche Heiterkeit, die ihn uns allen so lieb und theuer machte, und die wir in dem Kreise, der uns hier vereint, immer schmerzlich vermissen werden. Nicht minder zeichnete unsern Freund aus ein lebendiges Gefühl und eine rege Theilnahme für alles Schöne und Edle. Welche lebhaftige Freude äusserte er bei Lesung eines schönen Gedichts, bei Anhörung einer geistvollen Rede; wie entzückte ihn ein gründlich gearbeitetes und gut ausgeführtes Tonstück! Ein nicht minder schöner Zug seines Charakters war seine Menschenfreundlichkeit, seine Milde in Beurtheilung anderer, seine Theilnahme für Unglückliche und Verlassene. Wie mild und sanft behandelte er jeden, auch den Untergebenen; wie tief schmerzte es ihn, wenn er auf irgend eine Weise jemanden kränken sah; wie sehnlich strebte er in die Wunden, die nicht er sondern ein anderer irgend einem seiner Freunde, auch wohl einem Fremden geschlagen hatte, linderndes Oel zu giessen. Wie sanft beurtheilte er Irrende und Fehlende, selbst die, welche vielleicht ihm weh thaten; wie schmerzte es ihn, jemanden schief oder hart beurtheilen zu hören, und wie gern suchte er dann das falsche, lieblose Urtheil zu berichtigen und ein günstigeres für den ungerecht Beurtheilten an dessen Stelle zu setzen. Wie viele Unglückliche und Dürftige, besonders aus dem Kreise seiner Verwandten, suchten bei ihm Unterstützung und Hülfe, und wie gern gewährte er sie, so dass er sich lieber selbst manches Vergnügen, was er gern genossen hätte, versagte, um nur Unglücklichen nichts zu entziehen.

Wie warm schlug sein Herz für Freundschaft und Liebe. Welchen innigen, herzlichen Antheil nahm er an seiner Freunde Geschick; wie sanft wusste er zu trösten, wenn ein Schmerz ihm anvertraut wurde, wie tief und heilig ruhte das Geheimniss, was ihm mitgetheilt war, in seinem Herzen. Wie scheute er keine Unannehmlichkeit, keine Beschwerde, keine Mühe; wie opferte er gern Alles auf, wenn er hoffen konnte, einem Freunde eine Freude zu machen, ein Glück zu bereiten, irgend einen Vortheil zu verschaffen. Wie rieth er überall zur Vorsicht. Auf welche zarte Weise wusste er Freunde, die irgend etwas versehen hatten, aufmerksam zu machen auf ihre Fehler, so dass niemand sich darüber beleidigt fühlen, sondern ihm nur danken konnte, dass er auf seiner Freunde Benehmen, mit solcher Sorgfalt für ihr Wohl, geachtet hatte. Wie offen lag sein Herz da; wie fern war es von jeglicher Art der Falschheit, die er so hasste, dass er Personen, die von dieser Seite sich ihm gezeigt hatten, — wenn auch nicht er selbst, sondern andere dabei betheiligte waren, — auf das sorgfältigste vermied. Wie geschickt war er, Zwistigkeiten, die unter Personen, mit denen er zusammen war, auszubrechen drohten, durch einen leicht hingeworfenen Scherz zu beseitigen, so dass gleich Alles sich friedlich gestaltete, und der Unmuth einer heitern Stimmung Platz machte.

Sein ganzes Wesen zeigte eine bewundernswürdige Freundlichkeit; ja ich muss gestehen, — und ich glaube, viele meiner theuren Amtsgenossen werden dieselbe Erfahrung gemacht haben, — dass ich nie einen Menschen kennen gelernt habe, der gleich auf den ersten Blick, durch sein erstes Zusammensein so für sich einnahm; doch nicht bloss für den Augenblick — denn das könnte manchem glattpolirten Weltmann auch gelingen — gewann er die Herzen, sondern dauernd fesselte er an sich, weil seine Freundlichkeit nicht bloss auf der Oberfläche, nicht bloss auf dem Antlitze schwebte, sondern aus der Tiefe eines reinen, heitern, unschuldigen, von Menschenliebe durchdrungenen Herzens hervorging.

Nicht minder beachtungswerth ist sein Eifer in Erfüllung seiner Pflichten, seine Pünktlichkeit und ängstliche Genauigkeit in dieser Hinsicht. Die grösste Regelmässigkeit herrschte, wie in seinem ganzen Leben, so auch in seinen Arbeiten, und er ging darin so weit, dass, wann ihm ein Geschäft, eine Arbeit übertragen war, er nicht Ruhe hatte, bis sie vollendet war, sei es auch, dass man sie erst nach Monaten von ihm verlangte. Er kann hier allen denen als Vorbild dienen, welche ihre Arbeiten gern bis auf die letzte Stunde aufschieben. Daher kam es aber auch, dass alles was er leistete, wirklich etwas Tüchtiges war.

Seine Zeit wusste er weise zu benutzen und keine Stunde umsonst, ohne etwas Nützliches zu thun, verstreichen zu lassen.

Was er uns war, meine theuren Amtsgenossen, das wissen Sie alle, die Sie ja mit gleicher Liebe wie ich an ihm hingen; Sie wissen es, wie oft sein froher Scherz uns erheiterte, wie redlich sein Herz es mit uns meinte, wie innigen Theil er an dem Wohl der Anstalt, des Lehrervereins und jedes einzelnen Mitgliedes nahm. War es nicht stets, als fehle etwas, wenn er nicht unter uns war? Sahen wir seinem Eintritt in unseren Verein nicht stets mit Freuden entgegen? Wie oft werden wir seiner und seiner heitern Unterhaltung gedenken, wie oft sie entbehren und nach ihr uns sehnen; denn die Art und Weise seines Umgangs hatte so viel Belebendes, Ermunterndes und Eigenthümliches, dass er in unserm Kreise nicht leicht ersetzt werden kann.

Was Ihr, geliebte Zöglinge, an ihm gehabt, wie viel Ihr durch seinen Tod verloren, das fühlt Ihr gewiss alle tief. Denn es ist ja bekannt, mit welcher Liebe Ihr an diesem gu-

ten, treuen, gegen Euch so väterlich gesinnten Lehrer hinget. Wie klar und belebend war sein Vortrag; wie angenehm wusste er ihn zu machen, zu würzen. Selbst ernstern Gegenständen wusste er eine heitere Seite abzugewinnen, und wie im Spiele zu lehren. Bei manchen Lehrern ist es tadelnswerth, wenn sie spielend unterrichten, weil dann gewöhnlich die Gründlichkeit leidet; diese aber vermiste man nie bei unserm seligen Freunde, von dessen Unterrichte man stets so erfreuliche, tüchtige Resultate sah, dass jeder sich freute ihn die Schüler prüfen und diese antworten zu hören. So möchte auch der Scherz bei manchem Lehrer wenig angemessen sein; bei ihm war er so eigenthümlicher Art, dass sein Ansehn nicht nur nichts verlor, sondern dass seine Schüler noch fester an ihn gefesselt wurden, ihn noch mehr liebten und ehrten, ja aus Liebe zu ihm grade desto fleissiger und gehorsamer wurden. Auch weilte er gern und mit Freuden unter Euch; und wie viel Schmerzen ihn oft drückten, die andere misslaunig und daher ihren Unterricht unerfreulicher machen, er brachte sie nicht mit in die Schule, er blieb bei seinem Unterrichte lebendig und heiter, gleichsam als wäre er, während er lehrte, frei und gelöst von allen irdischen Verhältnissen.

Erscheint nun der Verklärte als Mensch, Freund, Amtsgenosse und Lehrer so schön und edel, wie sollte sein Andenken uns nicht theuer und heilig sein; wie sollte je dies edle Bild eines so ausgezeichnet trefflichen Menschen aus unserm Herzen schwinden, wie sollte es nicht uns auffordern, ihn stets aufs innigste zu verehren? Und diese Verehrung wollen wir ihm zollen, nicht bloss indem wir das freundliche Bild seines Antlitzes in unserm Herzen tragen, sondern dadurch, dass wir das edle Bild seines Geistes ganz in uns aufnehmen, dass wir die schönen edlen Tugenden, welche sein Leben schmückten, üben, dass wir ihm ähnlich zu werden suchen an Lebensweisheit, Menschenliebe, an freundlicher, liebevoller Gesinnung gegen jedermann, an inniger, aufopfernder Freundschaft, an Streben nach Vervollkommnung, an gewissenhafter Erfüllung unserer Pflichten.

Mögen dann seine Gebeine vermodern, der Wind seinen Staub verwehen, sein wahres Wesen, das innere Heiligthum seines Geistes lebt dann fort, nicht nur in jener höhern Welt, zu der sein verklärter Geist eingegangen ist, sondern auch hienieden in uns allen, in deren Herzen so manches von den Saamenkörnern, welche er so reichlich ausstreute, fiel; lebt fort in der zahlreichen Menge seiner treuen Schüler, die eines so theuren, treuen Lehrers Worte nicht vergessen, sondern sorgen werden, dass sie reichliche Früchte bringen. Und wer vermag, da ein Geist befruchtend auf den andern wirkt, zu ermessen, wie lange sein edler Geist noch stärkend, erhebend, veredelnd auf andere seinen Einfluss ausüben und also auch hienieden noch fortleben werde.

Und so ruhe denn sanft Du Hülle einer so edlen, reinen Seele; und Du, verklärter Geist eines so theuren, von uns allen heissgeliebten Freundes und Lehrers, empfang aus des gütigen Vaters Händen den Lohn, den Frieden, den Segen, die Seligkeit, die Du für das viele Gute, welches Du thatest, für die Freuden, welche Du andern bereitetest, für die Schmerzen, die Dein gefühlvolles Herz hienieden oft empfand, verdienst, bis auch wir uns Deines Umgangs wieder erfreuen werden. Amen.